Petrarca

de viris illustribus.

Ein Beitrag zur Geschichte der humanistischen Studien

von

A. Viertel.

Beilage zum Jahresbericht des Königl. Gymnasiums

zu Göttingen 1900.

Göttingen 1900.

Druck der Dietrich'schen Univ.-Buchdruckerei

(W. Fr. Kästner).

Der Gedanke, die Geschichte Roms in Lebensbeschreibungen seiner hervorragenden Männer darzustellen, ist Petrarca schon in jungen Jahren aufgestiegen und hat in der Einsamkeit von Vaucluse seine erste feste Gestalt gewonnen. Aber ein anderer Plan, den er später fasste, der wissenschaftlichen Verherrlichung Roms eine poetische durch ein Epos von Scipio, dem Sieger von Zama, zur Seite zu stellen, drängte das biographische Werk zeitweise in den Hintergrund. Im Beginn der fünfziger Jahre des 14. Jahrhunderts war es indessen so weit gefördert, dass in den Kreisen von Petrarcas Freunden und Verehrern der Abschluss erwartet wurde [1]) und Kaiser Karl IV., der auf seinem Römerzuge vom J. 1354 den Dichter zu sich nach Mantua einlud, die Bitte um Widmung des Werkes an ihn richten konnte. Aber die Erwartung wurde nie erfüllt; als Petrarca zwanzig Jahre später aus dem Leben schied, war es noch unvollendet; erst fünf Jahre nach seinem Tode wurde ihm durch seinen Freund Lombardo della Setta derjenige Abschluss gegeben, in dem es uns gegenwärtig vorliegt.

Die Vorrede ist noch von Petrarca selbst verfasst; sie eignet das Werk nicht Karl IV., sondern dem Herrn von Padua, Francesco von Carrara, zu, mit dem Petrarca in den letzten Jahren seines Lebens in vertraute Beziehungen getreten war, nachdem er sich Arqua bei Padua zum Wohnsitz erwählt hatte. Der junge Fürst, ein grosser Verehrer unseres

1) Dies lässt sich aus dem Briefe de reb. fam. 19,3 schliessen, in dem er von seiner Unterredung mit Karl IV. berichtet.

Dichters und glühender Bewunderer des römischen Altertums, hatte sich in seinem Palaste zu Carrara einen Saal mit den Bildern römischer Krieger und Staatsmänner ausmalen lassen und so das Werk Petrarcas gewissermassen illustriert; er hatte ihn auch veranlasst, von dem Werk einen Auszug zu machen; doch Petrarca ist hierbei über vierzehn Biographien nicht hinausgekommen, Lombardo hat auch diesen Auszug durch die Zugabe der noch fehlenden zwei und zwanzig zum Abschluss gebracht[1]).

Das grössere Werk führt in den Handschriften den Titel Epitome, weil es eine zusammengedrängte Darstellung der in den alten Historikern befindlichen Berichte gab, der kürzere Auszug wird Compendium genannt, ist aber, wie es scheint, schon früh mit demselben Titel wie das Hauptwerk bezeichnet worden. Diese Uebertragung des falschen Titels auf den Auszug hat, wie Nolhac sehr ansprechend vermutet, wahrscheinlich dazu beigetragen, dass man den Auszug für das eigentliche Werk ansah, und so ist es gekommen, dass, als Petrarcas Werke zuerst gedruckt wurden, nur das kurze Compendium unter dem Titel Epitome in seinen Gesamtausgaben Aufnahme gefunden hat, die Erinnerung an das Hauptwerk aber völliger Vergessenheit anheimgefallen ist.

Nur die Biographie Cäsars hat ein anderes Schicksal gehabt; als die umfangreichste unter allen hat sie eine selbständige Existenz geführt, ist früh in mannigfachen Abschriften, aber, wie es scheint, ohne den Namen des Verfassers verbreitet und im J. 1473 als Anhang zu der ersten Cäsarausgabe, die nach Erfindung der Buchdruckerkunst auf deutschem Boden erschienen ist, gleichfalls ohne Autornamen gedruckt worden. Diese typographisch sehr merkwürdige Ausgabe ist aber ausserordentlich selten gewesen. Der französische Gelehrte Godwin, der sie seiner in usum

---

1) Vgl. hierüber: A. Gaspary, Gesch. der ital. Litt. I 1885, p. 434 und besonders P. de Nolhac, notices et extraits des manuscrits de la bibl. nationale et autres bibl. XXXIV, 1 p. 65ff., auch im Separatabdruck erschienen unter dem Titel: Le de viris illustribus de Pétrarque Paris 1890.

Delphini bearbeiteten Cäsarausgabe vom J. 1693 beigeben wollte, konnte in den berühmtesten Bibliotheken Frankreichs kein Exemplar auftreiben [1]), so dass Zweifel erhoben wurden, ob diese Ausgabe überhaupt existiere. Aber sie existiert in der That, wenn auch nur in wenigen Exemplaren, deren eines die hiesige Universitäts-Bibliothek besitzt. Zur Kenntnis weiterer Kreise ist diese Biographie erst durch J. G. Graevius gebracht, der sie seinen Cäsarausgaben vom J. 1699 und 1713 als Anhang beigegeben hat. Da die von ihm zu Grunde gelegte Handschrift aber keinen Autor nannte, so glaubte er diesem Mangel abhelfen zu müssen und bezeichnete als Verfasser nach dem Vorgange von G. J. Vossius den sogenannten (qui vocatur) Julius Celsus. Zur Wahl dieses Namens scheint Vossius durch ein Missverständnis veranlasst zu sein, das aufzuklären kein weiteres Interesse bietet; er hat aber in diesem Julius Celsus denjenigen Autor zu entdecken vermeint, den Johannes von Salisbury, Vincentius von Beauvais und andere Schriftsteller des Mittelalters als Berichterstatter von Cäsars Thaten citieren. Der Julius Celsus dieser Schriftsteller war aber kein anderer als Julius Cäsar selbst, dessen Commentarien in den Zeiten des Mittelalters bekanntlich gar nicht als ein Originalwerk, sondern als eine Bearbeitung galten, welche in Cäsars Auftrag ein Julius Celsus genannter Mann vorgenommen hätte, den man sich als Begleiter Cäsars auf seinen Feldzügen dachte. Dieser Wahn, den auch Petrarca teilte, hatte vermutlich darin seinen Grund, dass die Subscription, durch welche ein gewisser Julius Celsus seine Recensententhätigkeit mit den Worten: *Julius Celsus Constantinus, V(ir) C(larissimus) et Comes legi* oder *emendavi* bezeugte, in einigen Handschriften auch die Fassung: *Julii Caesaris per Julium Celsum commentarii* aufweist. Indem man nun beide Subscriptionen kombinierte und das Wort *comes* der ersten Fassung, das die Würde des Celsus in der Beamtenchierarchie des römischen Reiches bezeichnet, als 'Begleiter' deutete, mit den

---

1) Graevius in der praef. zu der Ausgabe des Julius Celsus Leyden 1713, p. 1.

Worten der zweiten Fassung: *per Julium Celsum* aber die Mittelsperson bezeichnet glaubte, deren sich Cäsar zu der Herausgabe seiner Denkwürdigkeiten bedient habe, kam man zu der Vorstellung eines Kriegsgefährten, der die von seinem Feldherrn ihm übergebenen Materialien redigiert habe [1]). Obgleich nun Graevius die Unmöglichkeit der Identität des Autors unserer Biographie mit jenem vermeintlichen Redaktor von Cäsars Commentarien vollkommen klar war, so behielt er doch für unsern Anonymus den von Vossius empfohlenen Namen des Julius Celsus bei und gab so die Veranlassung, dass man sich auch weiterhin ganz überflüssiger Weise den Kopf über die Person dieses neuen Julius Celsus zerbrach.

Dieser Autorname ist Petrarcas Cäsarbiographie nun auch verblieben, bis C. E. Chr. Schneider Petrarcas Autorschaft aus sachlichen wie sprachlichen Gründen nachwies. Er that dies in der Vorrede zu seiner Ausgabe unserer Biographie, die er nach einer Handschrift der Breslauer Universitäts-Bibliothek mit Benutzung eines Hamburger Codex im J. 1827 veranstaltet hat [2]). Bestätigt wurde ihm der Petrarcasche Ursprung durch eine in der Rhedigerana zu Breslau handschriftlich erhaltene italienische Uebersetzung der viri illustres, in der diese Biographie mit den anderen zusammen als Werk Petrarcas bezeichnet ist. Gleichzeitig war auch ein italienischer Petrarcakenner Domenico Rossetti, ein Advokat in Triest, der Gründer der reichhaltigen Petrarcabibliothek, die er seiner Vaterstadt vermacht hat, auf Grund seiner Kenntnis italienischer Handschriften bezüglich der Autorschaft Petrarcas zu demselben Resultat gekommen, das er im Jahre darauf in seinem Werke: Petrarca, Giul. Celso e Boccaccio Triest 1828 vorlegte.

Die anderen Biographien der viri illustres sind zum ersten

1) Vgl. hierüber C. E. Chr. Schneider de indagando belli Hispaniensis scriptore, in dem index lect. der Breslauer Univ. vom W. S. 1837 p. 6 und Nipperdey in den Proleg. zu seiner Cäsarausgabe p. 36 u. f.

2) Fr. Petrarchae historia Julii Caesaris. Auctori vindicavit secundum codicem Hamburgensem correxit cum interpretatione Italica contulit C. E. Chr. Schneider. Leipzig 1827.

Mal überhaupt erst durch die Ausgabe bekannt geworden, die Schneider nach einer Handschrift der Breslauer Universitätsbibliothek veranstaltet und in vier akademischen Gelegenheitsschriften veröffentlicht hat[1]. Diese Ausgabe, in welcher ausser einigen kleineren Lücken von dem Leben Scipios infolge der Unvollständigkeit der Handschrift mehr als die Hälfte fehlt, ist, wie es in der Natur solcher Gelegenheitsschriften liegt, nur wenig bekannt geworden; selbst ein Mann wie G. Voigt hat zur Zeit, wo er seine Geschichte des Humanismus zum ersten Mal herausgab, gar keine Kenntnis von ihr gehabt, so dass er diese wichtigste historische Arbeit Petrarcas mit einigen wenigen Worten abthat. Erst das Petrarcajubiläum des Jahres 1874 hat uns eine vollstäudige Ausgabe gebracht, die auf Veranlassung und mit den Mitteln einer gelehrten Gesellschaft der Emilia in zwei stattlichen Bänden von Razzolini besorgt ist[2]. Der Herausgeber, dem es mehr auf die mitabgedruckte alte italienische Uebersetzung des Donato degli Albanzani da Pratovecchio als auf das lateinische Original ankam, hat die beiden Handschriften, welche er neben der in der Schneiderschen Ausgabe schon repräsentierten Breslauer benutzte, für die Textkritik gar nicht verwertet, sondern nur insoweit herangezogen, als zur Ergänzung der in der Breslauer Handschrift befindlichen Lücken notwendig war. Welche Bewandtnis es mit der zweiten ausführlicheren Redaktion der Biographie des Scipio hat, auf deren Existenz schon Rossetti und Schneider hingewiesen hatten, hat er gar nicht untersucht, sondern sich lediglich darauf beschränkt, die kürzere Fassung der Breslauer Handschrift wieder zu geben und ihre Lücke aus der Paduanischen zu ergänzen. Die Reihenfolge der Biographien, die sich für die Helden des zweiten punischen Krieges nach Petrarcas eigenen Angaben mit völliger Sicherheit feststellen

---

1) Franc. Petrarchae de viris illustribus libri nondum editi pars I. 1829. — II. 1831. — III. 1833. — IV. 1834.

2) Franc. Petrarchae de viris illustribus vitae nunc primo ex codd. Vratislaviensi, Vaticano ac Patavino in lucem editae cura Aloysii Razzolini. 2 voll. Bologna 1874 und 1879.

lässt[1]), hat er ganz willkürlich verwirrt, acht von Lombardo verfasste Biographien: des Flamininus, Scipio Asiaticus, Aemilius Paullus, Scipio Nasica, Scipio Aemilianus, Marius, Metellus und Pompeius hat er für Petrarcas Arbeit gehalten, so dass Gaspary sich veranlasst fand, den nichtpetrarcaschen Ursprung noch besonders zu erweisen[2]); kurz Razzolinis Arbeit bekundet eine völlige Unbekanntschaft mit den Aufgaben der Textkritik.

Ein neuer Herausgeber wird seine Aufgabe jetzt erheblich erleichtert finden, nachdem die echten Textesquellen durch Pierre de Nolhac entdeckt worden sind. Dieser durch Scharfsinn, Urteil und Geschmack gleich ausgezeichnete Gelehrte, dem die Petrarcastudien die grösste Förderung verdanken[3]), hat in der Nationalbibliothek zu Paris vier wichtige, die viri illustres betreffende Handschriften aufgefunden, die er in den oben erwähnten notices et extraits eingehend beschrieben hat.

Von diesen Handschriften enthält nach Nolhac die erste die Cäsarbiographie; sie ist das Originalmanuskript Petrarcas,

---

1) In der vita des Fabius p. 192 R. heisst es bei Erwähnung des Terentius Varro: cuius superiore tractatu meminimus, womit auf die betreffende Stelle in der vita Hannibals p. 444 hingewiesen wird; die vita des Marcellus p. 252 beginnt mit einem Vergleich zwischen Marcellus und Fabius, zu dessen Namen die Worte: quem praemisimus hinzugesetzt sind; in der vita des Claudius Nero und Livius Salinator p. 206 heisst es bei Erwähnung des Marcellus: de quo modo diximus. Die Petrarcasche Reihenfolge ist hiernach: Hannibal, Fabius, Marcellus, Claudius und Livius; die Razzolinische: Fabius, Claudius und Livius, Marcellus, Flamininus, L. Scipio, Hannibal.

2) Zeitschr. für rom. Philol. III, p. 587. Inzwischen hat Nolhac, not. p. 77 ff. die Sache auch nach Seite der handschriftlichen Ueberlieferung vollkommen aufgeklärt.

3) Nolhac ist es gelungen, bei seinen Forschungen nach dem Verbleib von Petrarcas Bibliothek, die nach seinem Tode verzettelt wurde, 36 Handschriften zu ermitteln, die ehedem Petrarca gehört haben. Davon befinden sich 25 in der Bibl. nat. zu Paris, darunter ist auch Petrarcas Livius und die lat. Homerübersetzung des Leontio Pilato. Die in grosser Zahl den meisten Handschriften beigeschriebenen Randnoten von Petrarcas Hand enthalten ein sehr wertvolles Material, das unsere Kenntnis Petrarcas nach den verschiedensten Seiten hin erweitert und vertieft. Nolhac hat sie in seinem schönen Werk Pétrarque et humanisme Paris 1892 in der lehrreichsten und anziehendsten Weise verwertet.

in das er den jedesmal fertig gestellten Entwurf eines Abschnittes eingetragen hat, reicht aber nur bis Cap. 20, 23 der Schneiderschen Ausgabe; den weiteren Entwurf der Reinschrift nachzutragen ist Petrarca wahrscheinlich durch den Tod verhindert worden. Die zweite Handschrift ist das für Francesco von Carrara bestimmte Dedikationsexemplar vom J. 1379 und von Lombardos eigener Hand geschrieben. Sie enthält sämtliche vier und zwanzig von Petrarca verfasste Biographien und die zwölf, welche Lombardo zur Ergänzung hinzugethan hat; sie repräsentiert die endgültige Redaktion und giebt das Leben Scipios in einer sehr erweiterten Gestalt; sie ist auch die Vorlage für die im Vatikan befindliche Handschrift, die für Coluccio Salutato angefertigt ist. Die dritte Handschrift enthält den Text des Compendiums samt den von Lombardo zur Ergänzung verfassten Biographien und ist von dessen Hand geschrieben; sie ist das Dedikationsexemplar für Francesco von Carrara. Die vierte Handschrift endlich überrascht uns durch ein völliges Novum; sie enthält nicht nur die sämtlichen bisher bekannten, sondern auch noch elf weitere, unbekannte Biographien vorzugsweise biblischer Persönlichkeiten: des Adam, Noah, Nimrod, Ninus, der Semiramis, des Abraam, Isaac, Jacob, Joseph und Moses, an die sich zum Schluss die Biographien des Jason und Hercules anschliessen.

Diese neuen, das ganze Werk eröffnenden Biographien liefern den Beweis, dass Petrarca das Vorhaben, von dem er in den epist. de rebus familiaribus VIII, 3 spricht, die berühmtesten Männer des gesamten Altertums biographisch zu behandeln, in der That in Angriff genommen hat. Diese Idee ist ausserordentlich kühn, wenn man den Stand der Hülfsmittel erwägt, die Petrarca zu Gebote standen, und wenn er den Plan schliesslich hat fallen lassen, so ist es unzweifelhaft geschehen, weil er sich im Verlauf seiner Arbeit von der Unmöglichkeit der Ausführung überzeugt hatte. Was hätte auch ein Mann von den griechischen Kriegshelden und Staatsmännern erzählen können, der kein Wort griechisch verstand und nur eine sehr beschränkte Anzahl griechischer Autoren in lateinischer Uebersetzung zur Verfügung hatte? Die zwei

Biographien des Jason und Hercules, an die er sich gewagt, beweisen zur Genüge, dass er recht daran gethan, seine Hand von einer derartigen Arbeit zu lassen. In richtiger Erkenntnis hat Petrarca die Biographien des orientalischen und griechischen Altertums auch von der endgiltigen Redaktion ausgeschlossen und ist bei dem verengerten Programm, das nur die römischen Helden in Betracht zog, stehen geblieben. Dementsprechend hat er auch die Vorrede, die für das umfassendere Werk entworfen war, dem neuen Plane vollständig angepasst.

Die Männer, die er einer Aufnahme in seine Ruhmeshalle für würdig erachtet, sind die vier ersten Könige, der erste Consul L. Junius Brutus, Horatius Cocles, Cincinnatus, Camillus und die namhaftesten Heerführer in den Latiner-Samniten- und punischen Kriegen: T. Manlius Torquatus, M. Valerius Corvinus, P. Decius, Papirius Cursor, Curius Dentatus, Fabricius, Fabius Maximus, M. Marcellus, Claudius Nero und Livius Salinator sowie der ältere Scipio. An diese schliesst sich der ältere Cato; von diesem bis auf Caesar ist eine Lücke geblieben, die Lombardo später durch die acht oben genannten Biographien republicanischer Helden auszufüllen versucht und mit der Zugabe von vier Kaiserbiographien: des Augustus, Vespasian, Titus und Traian versehen hat.

Unter den Römerhelden Petrarcas haben aber auch drei Nichtrömer Platz gefunden, Alexander der Grosse, Pyrrhus und Hannibal. Die Aufnahme der beiden letzteren erklärt sich durch den bedeutenden Einfluss, den sie auf die Geschicke Roms ausgeübt haben, diejenige Alexanders des Grossen hat einen anderen Grund, und zwar, wenn ich nicht irre, den, dass Petrarca gegenüber denjenigeu Stimmen, die Alexander für den grössten Kriegshelden der Welt erklärten, das Bedürfnis fühlte, die Superiorität römischer Feldherrn nachdrücklich zu behaupten.

Ueber das Princip, nach dem er die Auswahl seiner Helden getroffen, spricht er sich in der älteren Vorrede aus, und wenngleich diese zunächst für das nach dem umfassenderen Plane gearbeitete Werk bestimmt ist, so treffen die bezüglichen Worte doch mutatis mutandis auch auf das beschränkte

Programm zu: „Ich habe mich, so sagt er, entschlossen, Alles das nicht zu berühren, was für eine lichtvolle Darstellung ungeeignet ist. Denn wer möchte wohl der Parther oder Macedonier, der Gothen, Hunnen, Vandalen und anderer Völker Könige vom ersten an bis zum letzten herab vorführen, deren Namen immer unberühmt gewesen und jetzt durch die Länge der Zeit schon ganz in Vergessenheit geraten sind. Wenn ich dies unternähme, würde ich nicht meiner Aufgabe untreu, des Opfers an Mühe und Zeit, des Umfangs meines Werkes und der Langenweile zu geschweigen, die ich dem Leser bereitete? Denn nicht jeder, der reich und mächtig ist, ist darum auch gleich ein berühmter Mann; denn jener ist ein Kind des Glückes, dieser ein Produkt der Tugend und des Ruhmes, und ich habe nicht die glücklichen, sondern die berühmten Männer zu schildern verheissen. Mir fällt dabei jenes Wort des Augustus ein, der bei seinem Aufenthalt in Alexandria die Gruft betrat, wo die Asche ägyptischer Könige in kostbaren Pyramiden aufbewahrt wurde, und die Leiche Alexanders des Grossen gern in Augenschein nahm, auf die Frage aber, ob er nicht auch des Ptolemaeus Ueberreste sehen wolle, zur Antwort gab: 'Könige wolle er sehen, aber nicht Leichname'. Und Ptolemaeus war auch ein König gewesen, aber der weise Kaiser wollte durch sein Wort den Unterschied zwischen wahren Königen und denen bezeichnen, die der grosse Haufe so nennt [1])

Sieht man sich nun die Auswahl an, die er für seine römischen Biographien getroffen, so fällt auf den ersten Blick auf, dass er von den römischen Königen einen Tullus Hostilius und Ancus Marcius aufgenommen, dagegen einen Servius Tullius ausgelassen, überhaupt keinen jener Staatsmänner behandelt hat, die in den Ständekämpfen, welche die Geschichte der älteren Republik erfüllen, eine hervorragende Rolle gespielt haben.

Der Grund ist keineswegs zu suchen in dem Mangel an Interesse an der inneren Entwickelung des Staates, an der

1) praef. bei Nolhac, not. p. 112 ff.

Verfassung und den gesellschaftlichen Zuständen, Gebieten, auf denen jene von ihm übergegangenen Männer ihre hauptsächlichste Thätigkeit entfaltet; Petrarca hat auch für diese Seiten des Staatslebens ein offenes Auge, Verständnis und Interesse gehabt, wie unter anderem aus seinen Randbemerkungen zum Livius hervorgeht, in denen er z. B. das siegreiche Vorgehen der Plebejer notiert und ihre Erfolge mit Aeusserungen der lebhaftesten Teilnahme begleitet [1]).

Der eigentliche Grund liegt unzweifelhaft darin, dass die Grösse Roms ganz besonders im Kriege zu Tage trat, dass die Tugenden, die Petrarca verherrlichen wollte, zumeist kriegerischer Natur waren oder wenigstens im Kriege ihre höchste Entfaltung fanden. Auch kommt dabei in Betracht, dass das bewegte Leben des Krieges, der Wechsel des Schauplatzes, die Peripetien des Menschengeschicks, Kampf, Sieg und Niederlage, für seine schriftstellerische Kunst einen dankbareren Stoff boten, als die Thätigkeit der Staatsmänner, die sich in Friedenszeiten ausgezeichnet, sie meistens bieten konnte, zumal bei diesen gerade das biographische Material weit spärlicher floss.

Aber man darf bei der Beurteilung dieser Frage nicht vergessen, dass wir es hier nicht mit einem abgeschlossenen Werke zu thun haben, dass die viri illustres in der vorliegenden Gestalt nur einen verfrühten Abschluss darstellen, den Petrarca gesucht, um nach den Mühen eines Menschenalters wenigstens einen Teil seiner Arbeit an das Licht der Oeffentlichkeit treten zu sehen. Die von Lombardo verfassten Biographien mögen auf dem Programm Petrarcas gestanden haben; darüber können wir in Ermangelung sicherer Nachrichten nicht mit Bestimmtheit urteilen [2]); aber es ist keineswegs ausgeschlossen, dass Petrarca auch noch andere hervorragende Männer, und zwar nicht blos Kriegshelden in den Bereich

1) S. die betr. Randnoten bei Nolhac, Pétr. et l'hum. p. 237.

2) Dass Petrarca den Abschluss mit Titus zu machen gedachte, ergiebt sich aus den Worten, die er de cont. mundi dial. III dem Augustin in den Mund legt: librum historiarum a rege Romulo in Titum Caesarem, opus immensum temporisque et laboris capacissimum, aggressus es.

seiner Darstellung gezogen hätte, wenn er zu einem wirklichen Abschluss gekommen wäre. Die Bevorzugung der Kriegshelden lag in der Natur der Sache; dass aber auch Männer der Politik principiell keineswegs ausgeschlossen sein sollten, wird durch einzelne Aeusserungen Petrarcas ausdrücklich bezeugt [1]). Nur die Dichter, Philosophen und Männer der Wissenschaft hat er ausgeschlossen, schon aus dem einfachen Grunde, weil für diese, Cicero und Vergil allein ausgenommen, das Material zu einer biographischen Darstellung nicht in ausreichendem Masse vorhanden war; aber er hat eine andere Form gefunden, um auch diese Männer, wenngleich ausserhalb des Rahmens seines biographischen Werkes gebührend zu würdigen. Er hat es in Briefen gethan, die er an sie 'aus der Oberwelt' gerichtet und an den Schluss seiner grossen Briefsammlung de rebus familiaribus gesetzt hat; es sind deren zwei an Cicero, von denen der eine sich über seinen Charakter, der andere über sein Talent verbreitet; die übrigen sind an Seneca, Varro, Quintilian, Livius, Asinius Pollio, Vergil und Horaz adressiert, die beiden letzteren in poetischer Form; den Abschluss macht ein Brief an den princeps Graiae Musae Homer. Ihnen allen ruft er ein Lebewohl für die Ewigkeit zu und trägt ihnen Grüsse an ihre Freunde auf. Die Form ist sonderbar genug, gab Petrarca aber Gelegenheit, seine persönliche Stellung zu diesen litterarischen Grössen besonders hervorzuheben; die Wärme der Empfindung und das Treffende des Urteils, das sich in ihnen ausspricht, hinterlässt dem Leser den angenehmsten Eindruck.

Dass er aber für seine Kriegshelden die biographische Form wählte, dafür liegt der entscheidende Grund bei einem Manne von so individuellem Gepräge, wie Petrarca es war, ohne Frage

---

1) praef. bei Nolhac, not. p. 110: Illustres viros, quos excellenti gloria floruisse doctissimorum hominum ingenia memoriae tradiderunt und Invect. contra medicum II p. 1095 der Baseler Ausgabe von 1581. Scribo de viris illustribus . . . . . Nihil ibi de medicis nec de poetis quidem aut philosophis agitur, sed de his tantum qui bellicis virtutibus aut magno rei publicae studio floruerunt et praeclaram rerum gestarum gloriam consecuti sunt.

in seinem Interesse für die Mannigfaltigkeit menschlicher Persönlichkeiten. Daneben darf indessen meines Erachtens auch ein stilistisches Moment nicht ausser Acht gelassen werden: er gewann durch die biographische Form seinen Quellen gegenüber eine grössere Freiheit und Unabhängigkeit des sprachlichen Ausdrucks, als er sie haben konnte, wenn er ihnen die Thatsachen in ihrer geschichtlichen Folge einfach hätte nacherzählen müssen. Selbst bei der Biographie war dies einfache Nacherzählen nicht immer zu vermeiden; allein er konnte sich unzweifelhaft mit grösserer Freiheit bewegen, wenn er den geschichtlichen Stoff nach anderen Gesichtspunkten als seine Quellen zu ordnen und zu gestalten hatte. Er ist sich dieser Schwierigkeit, welche in der sprachlichen Abhängigkeit von seinen Quellen lag, wohl bewusst gewesen [1]), hat sie aber glücklich zu überwinden gewusst. Man darf wohl behaupten, dass er seinen Quellen nur das Material der Thatsachen entlehnt, den sprachlichen Ausdruck aber wenngleich nicht selbst geschaffen, so doch mit grosser Selbständigkeit gehandhabt hat. Für einen so federgewandten Mann war es sicher nicht schwer, die sprachliche Abhängigkeit von seinen Quellen zu vermeiden, wenn er ihren Bericht nur zu kürzen oder zu erweitern, oder wenn er die Thatsachen unter einem anderen Gesichtspunkt zusammenzufassen hatte, aber recht schwer, wenn z. B. die Bedeutung der Thatsachen eine gleich eingehende Darstellung verlangte, wie seine Quellen sie boten [2]). Sicherlich erklärt sich die lange Dauer seiner Arbeit zum Teil dadurch, dass er an seinem Texte viel gefeilt hat, bis er eine Form gefunden hatte, die gegenüber seiner Vorlage als selb-

---

1) praef. bei Nolhac, not. p. 111: non me fugit quantus labor in continenda sermonis dignitate suscipiendus sit, nam, si nec eisdem verbis uti licet et clarioribus non datur quid sit tertium patet. Ordinem quisque et dispersorum congeriem advertat.

2) Man vergleiche die Schilderung, die Petrarca von dem Antagonismus der beiden Rivalen in Salapia, Dasius und Blasius (so nennt er ihn statt Blattius) in der vita des Marcellus p. 290ff. R. entwirft, mit der Darstellung des Livius 26, 38 und man wird bekennen, dass sie den Vergleich mit Livius nicht zu scheuen hat.

ständig gelten und neben ihr sich sehen lassen konnte. Wörtlich übernimmt er niemals etwas aus seinen Quellen, ohne es ausdrücklich als fremdes Eigentum zu bezeichnen; nur wenn es sich um geflügelte Worte handelt, die gewissermassen zu einem Gemeingut geworden sind, findet man eine wörtliche Wiedergabe. Seine sprachliche Darstellung zeigt fast durchgängig einen leichten Fluss[1]), einen einheitlichen, nicht buntscheckigen, durchaus individuellen Stil, der zwar von der Klassizität des ciceronischen Zeitalters weit entfernt ist, aber die der jedesmaligen Situation angemessenen Töne zu treffen weiss, zum Pathos neigt, bilderreich[2]) und sententiös ist, immer aber der Würde der historischen Darstellung entspricht. Schilderungen, wie er sie z. B. von der Stimmung der Gemüter vor und nach der Schlacht am Metaurus entworfen hat, sind vortrefflich gelungen, obgleich es nach der ergreifenden Darstellung des Livius recht schwierig war, etwas neues zugleich und wertvolles zu schaffen.

Wenn er aber in der Vorrede sein eigenes Verdienst lediglich auf die Anordnung und Sammlung des zerstreuten Materials beschränkt, so spricht er zu bescheiden von seiner Thätigkeit. Die Form der Biographie machte an ihn noch andere Ansprüche: er musste, wenngleich von einer Biographie in höherem Sinne der Natur der Sache nach überhaupt keine Rede sein konnte, wenigstens den Versuch machen, die individuellen Eigentümlichkeiten der geschilderten Persönlichkeiten zu erfassen und zu einem Gesamtbilde zu verarbeiten, eine Aufgabe, die bei der Lückenhaftigkeit und Unzulänglichkeit des Materials, das Petrarca vorlag, und bei der Kürze, die er seiner Darstellung geben musste, ihre besonderen Schwierigkeiten hatte. Und wenngleich er auch mehr darauf bedacht war, die Thaten selbst reden, als sie aus der Concurrenz persönlicher Momente und objektiver Verhältnisse entstehen zu

1) Satzungetüme, wie sich eines z. B. in der vita des Marcellus p. 274 R. findet, gehören zu den Seltenheiten.

2) Vergleiche wie der in der vita des Marcellus p. 296 R. nullus amator sic amicae unquam, ut hic hosti fieri proximus studebat gehören gleichfalls zu den Ausnahmen.

lassen, so hat er sich dieser Aufgabe doch nicht ganz entzogen und ihr in einer Weise genügt, die ebensowohl seinem historischen Urteil wie seinem psychologischen Scharfblick Ehre macht. Die Biographien Cäsars und Scipios, die letztere namentlich in ihrer zweiten Bearbeitung, ragen in dieser Beziehung besonders hervor, aber auch die des Fabius, Marcellus, Claudius Nero und Livius, sowie die des Cato geben recht ansprechend gezeichnete Portraits und heben sich von den anderen vorteilhaft ab.

Diese Leistung Petrarcas ist um so anerkennenswerter, als er kein biographisches Muster vorfand, sondern die Form so zu sagen neu zu erfinden hatte. Denn aus dem römischen Altertum hatte er nur Sueton, die scriptores historiae Augustae und den Aurelius Victor als Verfasser von Biographien vor sich, Cornelius Nepos und Tacitus Agricola kannte er überhaupt noch nicht. Aber die Form der Suetonschen Biographien, die für das ganze Mittelalter die Norm abgegeben hat, nach der Biographien gestaltet wurden, konnten mit ihrem unter bestimmte, rein äusserliche Rubriken untergebrachtem Material von Thatsachen und gleichgültigem Detail [1]) einem Manne von Petrarcas Urteil und Geschmack kein Muster bieten, die scriptores historiae Augustae und Aurelius Victor noch viel weniger; er hat die Form des Sueton geflissentlich ignoriert und sich eine neue geschaffen, die hoch über der des Sueton steht.

Einer Eigentümlichkeit der Petrarcaschen Biographien muss hier noch gedacht werden: ihrer moralisierenden Tendenz. Petrarca bewegt sich durchaus auf dem Boden antiker Anschauung, wenn er der Geschichtschreibung die Aufgabe zuschreibt, zu lehren, was man thun und was man meiden

---

1) Wie Petrarca über Suetonsches Detail dachte, ersieht man aus der älteren Vorrede, wo er sich u. a. so äussert: Nolhac, not. p. 113: Quid nosse attinet quos servos aut canes vir illustris habuerit, quae iumenta, quas paenulas, quae servorum nomina, quod coniugium, artificium peculiumve, quibus cibis uti solitus, quo vehiculo, quibus phaleris, quo denique salsamento, quo genere leguminis delectatus sit. Haec et his similia quisquis nosse desideras, apud alios quaere, quibus non tam clara vel magna quam multa dicere propositum est.

solle[1]), einer Anschauung, von der auch die Biographien Plutarchs beherrscht sind. Aber diese Tendenz beschränkt sich auf gelegentliche, kurz gehaltene Ermahnungen[2]) oder Bemerkungen, z. B. über die Bestechlichkeit seiner Zeit,[3]), über den Neid, der jede Grösse verfolge[4]), über zu grosses Vertrauen auf das Glück[5]) und ähnliches. Sieht man von der Biographie Alexanders ab, so drängt sich diese Tendenz eigentlich nirgends auf und wird dem Leser niemals zur Last.

Ebenso wenig tritt sein christlicher Standpunkt irgendwie aufdringlich hervor; nur einmal[6]) wird er etwas ausführlicher, wo er den Glauben an Auspicien, dem er auch so berühmte und bedeutende Männer verfallen sieht, in seiner Weise erklärt. Diese Erörterung ist für Petrarcas religiöse Anschauungen bezeichnend genug, um hier ihren Platz zu finden. Die Dämonen, meint er, hatten bei solchen Männern, die mit der christlichen Religion unbekannt waren, ein freieres Spiel; wenn diese nämlich, was bei ihrer natürlichen Begabung und reicher Erfahrung erklärlich ist, irgend ein Ereignis im Geiste voraussehen, so wissen die Dämonen, falls es glücklich abläuft, bei ihnen den Glauben zu erwecken, als sei der Erfolg ihrem Beistande zu verdanken; fällt es aber

1) praef. bei Nolhac, not. p. 113 hic enim ni fallor, fructuosus historici finis est, illa prosequi quae vel sectanda legentibus vel fugienda sunt.

2) Z. B. in der vita des Marcellus p. 294 R. Sic Salapia ad Romanos rediit, exemplum posteris ne ab honestis principiis facile desistant, quamvis prima fronte difficilia videantur; in der vita des Cäsar 1, 5 Schneider Haec sane inimiciora (die Gefahren, in die Cäsar durch Sullas Verfolgungen geriet) viri huius his fortasse profuerint, qui laboriosam adolescentiam degunt ne desperent vigilando ac nitendo ad altiora conscendere, dum virum principem tantis obsessum difficultatibus prima audiunt aetate.

3) In der vita des Pyrrhus p. 160 R. aus Anlass der Zurückweisung der Geschenke des Cineas: O hac in parte felix aevum et multum nostro dissimile, non tantum muneribus, sed rapinis paratissimo.

4) In der vita des Scipio bei Nolhac, not. p. 144 und öfter.

5) In der vita des Pyrrhus p. 166. Ite nunc, mortales, fidite prosperis.

6) In der vita Hannibals p. 440 R.

unglücklich aus, so wissen sie die Schuld auf die Vernachlässigung ihrer Warnungen und die Unterlassung von Opfern zu schieben, um die armen Seelen zu grösserer Folgsamkeit gegen sie zu bringen. Und Gott lässt dies zu und straft damit die Verirrungen jener Männer, welche statt seiner die heidnischen Dämonen anbeten. — Petrarca selbst sieht in derartigen Erörterungen eine Abschweifung [1]) und beschränkt sich daher sonst auf kurze Ausrufe oder Bemerkungen, um seinen Gegensatz zum Heidentum zu markieren; er spricht sein Bedauern aus, dass seine Helden nicht den wahren Gott gekannt und ihm die Ehre gegeben [2]); er korrigiert die heidnische Ausdrucksweise von Göttern und fatum durch die christliche [3]), macht wohl auch eine ironische Bemerkung, wie wenn er den Bericht von der Auffahrt des Romulus in den Himmel mit den Worten begleitet [4]): ein grosser Sprung für einen Menschen, der Waffen getragen hatte, mit Sünde beladen und im Blut gewatet war und vom wahren Gott so wenig wusste wie vom Wege, der zum Himmel führt. Aber sein christlicher Standpunkt verleitet ihn nie zu einem unbilligen Urteil

---

1) Er bricht die Erörterung ab mit den Worten: Sed redeo ad primum inceptum p. 440.

2) In der vita des Marcellus p. 306 R. bei Gelegenheit der Einweihung des Tempels der Virtus und des Honos: O felix, si non Honori et Virtuti, sed honoris et virtutis auctori vovisset et reddidisset. — in der vita des Claudius Nero und Livius bei Erwähnung eines Dankfestes p. 248 R.: O gens caeca, vincendi gnara, sed cuius victoria donum esset, ignorans.

3) Wenn es bei Livius 1, 18, 4 heisst, dass Numa seine Weisheit mehr seiner eigenen Begabung und der disciplina tetrica ac tristi veterum Sabinorum als irgend einem fremden Lehrer wie Pythagoras verdankt habe, so korrigiert dies Petrarca (Numa p. 36 R.) dahin, dass er sagt: ut certius loquar, illo inspirante, qui reges et philosophos doctos facit, regem hunc doctum adeo evasisse, quo etiam inspirante ille philosophus (Pythagoras) alibi quidem et aetate alia atque alio sciendi genere doctus fuit. Das fatum bei Florus 1, 22, 20, das den Hannibal nach der Schlacht bei Cannae von dem Marsch auf Rom abgelenkt habe, korrigiert er in Italiam miserata d i v i n i t a s p. 448 R. und oft.

4) In der vita des Romulus p. 28 R. und ganz ähnlich äussert er sich über Cäsars Vergötterung in dessen vita 26, 38 Schneider.

und thut der Liebe und Bewunderung, die er für seine Helden fühlte, nicht den mindesten Eintrag.

Und diese warme Anteilnahme an den grossen Männern Roms ist es, die seinen Lebensbildern noch einen besonderen Reiz verleiht; er liebt und bewundert sie, nicht blos, weil alles Grosse Bewunderung verdient, sondern weil sie Fleisch von seinem Fleische, weil sie die grossen Männer seines eigenen Volkes sind. So hat er sich denn mit Liebe in ihr Wesen versenkt und zu ihnen in persönliches Verhältnis gesetzt, dem er in mannigfachen Formen Ausdruck giebt. Als er z. B. in dem Leben des Marcellus, des Eroberers von Syrakus, an jene Stelle gekommen war, wo er von dem Rekognoszierungsritt zu berichten hatte, auf dem Marcellus seinen Tod fand, wird er sichtlich erregt und ruft ihm zu: Heu, vir magne, quo vis ire? Hattest du denn keine Kundschafter in deinem Heere? und als er weiterhin erzählt, dass ihm nnr wenig über tausend Mann folgten, ruft er aus: Ach warum folgten denn nicht alle Römer? und nur mit Schmerz berichtet er, dass bei dem Angriff der Punier die den Marcellus begleitenden Etrusker, Petrarcas eigene Landsleute, mit der Flucht den Anfang machten [1]).

Von Fabius Cunctator sagt er [2]): „Ich würde ihn einen heiligen Mann nennen, wenn ich dies einem Heiden gegenüber könnte, wenn mich nicht jener Ceremoniendienst, sein Eifer für Gelübde, Auspicien u. dergl. daran hinderte“; indessen versöhnt ihn mit dieser Schwäche das Wort des Fabius, das er aus Ciceros Cato Maior kennt: „unter den besten Auspicien geschieht, was zum Wohle des Staates geschieht; was man dagegen wider die Interessen des Staates vorschlägt, ist wider die Auspicien“, ein Gedanke, der ihm in seinem lateinischen Homer aus Hektors Munde entgegengetreten war und ihn zu der Randbemerkung veranlasst hatte: vir fortis spernit auguria [3]). Fabius scheint ihm hiernach würdig, den

1) In der vita des Marcellus p. 310 R.
2) In der vita des Fabius p. 178 R.
3) Nolhac, Pétr. et l'hum. p. 362.

einen Gott zu ehren und ihm seine Gelübde darzubringen. Aber es macht ihm Schmerz, dass er seinem Helden doch etwas vorzuwerfen hat: die Opposition gegen seinen geliebten Scipio und die Herabsetzung seines Ruhmes. Es sei zwar einem jeden Staatsmann erlaubt, seine entgegengesetzte Meinung zur Geltung zu bringen, und gegen eine derartige Opposition sei nichts einzuwenden. „Aber was soll ich von Aeusserungen denken, wie der, dass Scipio dazu geschaffen gewesen sei, nach ausländischer Könige Art die militärische Disziplin zu verderben, der Zügellosigkeit der Soldaten Vorschub zu leisten und dann mit Härte gegen sie einzuschreiten; oder von Aeusserungen, durch die er Scipios Siege in Spanien herabsetzt und ihm den Vorwurf der Leichtfertigkeit ins Gesicht schleudert. Wenn er dies in der Absicht that, des Scipio jugendliche Kühnheit zu zügeln, zu der er kein Vertrauen hatte, so kann ich ihn entschuldigen; wenn er es aber that, weil er fürchtete, den Ruhm seiner Thaten durch das aufstrebende Genie des jugendlichen Helden in Schatten gestellt zu sehen, so kann dies, soweit ich denke, keine Entschuldigung finden“.

Die Sammlung und Anordnung des bei vielen Schriftstellern zerstreuten Materials, die Petrarca als sein einziges Verdienst in Anspruch nimmt, ist, wenn man gerecht sein will, bei dem damaligen Zustand des Wissens an sich schon ein bedeutendes Verdienst. Schwerlich fanden sich bei irgend einem anderen Mann in jener Zeit auch nur die äusseren Vorbedingungen für eine derartige Arbeit in dem Maasse erfüllt, wie dies bei Petrarca der Fall war. Er hatte das wissenschaftliche Rüstzeug an Büchern, das sonst an allen möglichen Orten zerstreut war, in einer für damalige Verhältnisse ungewöhnlich reichhaltigen Bibliothek zu seiner unmittelbaren Verfügung, und besass alle die Eigenschaften, welche erforderlich waren, um der zahlreichen Hindernisse Herr zu werden, die schon der Mangel an Vorarbeiten und Hilfsmitteln aller Art einem solchen Unternehmen entgegensetzten. Was man heute zu Tage mit Hilfe von Inhaltsangaben und Registern ohne Schwierigkeit herausfindet, das musste er sich in sorg-

samer und langsamer Lektüre zusammensuchen, und es ist in der That erstaunlich, wie er alle möglichen Werke, in denen man kaum etwas für seine Zwecke brauchbares vermutet, ausgenutzt hat. So hat er z. B. eine ganz gelegentliche Notiz des Plinius [1]) über ein Liebesverhältnis Hannibals in Salapia, von dem kein anderer Schriftsteller berichtet, herausgefunden und im Leben des Marcellus und Hannibal verwertet [2]); selbst einen so entlegenen Schriftsteller wie den Sicilier Firmicus Maternus, der in seiner Schrift über Astrologie seinen Landsmann Archimedes summus mechanicus nennt, hat er herangezogen, um ihn mit dieser Charakteristik als einer den Verdiensten des Mannes nicht entsprechenden abzuweisen. In einzelnen Fällen findet man die verschiedenen, ein bestimmtes Ereignis betreffenden Nachrichten zu einem Ganzen verschmolzen, wie z. B. im Leben des Marcellus dessen Kampf mit dem Gallierkönig Viridomarus [3]). Hier hat er die Gesamtsituation dem Frontin entnommen; dass der Kampf sich am Po abgespielt, fügt er aus Valerius Maximus hinzu; dass es bei Clastidium geschehen, entnimmt er Cicero; dass es ein Reiterkampf gewesen, dem Commentar des Servius zu Vergil; dass Marcellus die Waffenrüstung des erschlagenen Königs dem Jupiter Feretrius dargebracht, dem Aurelius Victor oder

---

1) nat. hist. 3, 103 Salapia, oppidum Hannibalis meretricio amore inclutum.

2) Hannibal p. 450: neque vero tantum modo ille malo ac labori innutritus exercitus circumfusis illecebris enervatus et suarum oblitus est artium, sed dux ipse, quod attento viri rigore fabulosum videri posset, nisi a claris proditum esset auctoribus, apud Salapiam, Apuliae oppidum (o humanum animum inconstantem et passionibus semper obnoxium!) magno nec honesto quidem nec se digno amore correptus est, et bellis indomitum meretricula blanda perdomuit. In der vita des Marcellus p. 290. Erat urbs Apuliae Salapia in qua dictu mirum Hannibal tam trux vir, ut supra diximus dum de eo loqueremur, tamque invictus armis, amore, quod miraculum auget, meretriculae victus erat.

3) p. 254 R. — Front. 4, 5, 4. — Valer. M. 3, 2, 5. — Cic. Tusc. 4, 49. — Servius ad Aeneid. 6, 855. — Aurelius V. 45. — Flor. 1, 20, 5. — Oros. 4, 13, 15.

Florus; den Abschluss der gallischen Kämpfe des Marcellus endlich fügt er nach Orosius hinzu [1]).

Diese sorgfältige Detailarbeit geht durch das ganze Werk, und es spricht für Petrarcas stilistische Kunst, dass man das Mühsame dieser Art von Arbeit gar nicht merkt. Das Bewusstsein aber, an Kenntnis der Quellen seinen Zeitgenossen voran zu sein, erfüllt ihn mit grossem Stolz, verführt ihn wohl auch zu einem gewissen Prunken mit seiner Kenntnis; wenigstens legt seine Neigung, auch bei geringfügigen Dingen die Differenzen in den Angaben der verschiedenen Schriftsteller hervorzuheben, diese Deutung nahe. Uebrigens folgt er dem Beispiel des Livius, wenn er in solchen Fällen den generalisierenden Plural: variant auctores, ut quidam tradidere und ähnliches braucht, auch wenn es sich nachweislich auch nur um einen einzigen handelt [2]).

Man ist geneigt, bei einem Manne von Petrarcas dichte-

1) Es ist nicht immer leicht, die Quellen der einzelnen Notizen ausfindig zu machen. Nicht nachweisbar sind mir wenigstens in den sonst von Petrarca benutzten Autoren insbesondere zwei Notizen gewesen. Den dem Minucius Rufus von Livius 22, 29 in den Mund gelegten Gedanken (eum primum esse virum qui ipse consulat, quid in rem sit, secundum eum qui bene monenti oboediat; qui nec ipse consulere nec alteri parere sciat, eum extremi ingenii esse) nennt Petrarca ausdrücklich notissimam illam Hesiodi poetae sententiam, obgleich sowohl Livius wie Cicero, der die Worte pro Cluent. 31, 84 reproduziert, sie nur wie ein bekanntes Diktum ohne Bezeichnung der Herkunft anführen. Die Petrarcasche Fassung des Schlusses cui utrumque defuerit, nullius pretii esse virum klingt weit mehr an den Ausdruck Hesiods, Werke und Tage 295, *ὁ δ'αὖτ' ἀχρήιος ἀνήρ* an als des Livius extremi ingenii. Es ist kaum anzunehmen, dass Petrarca den Hesiod besessen, obgleich wir von seinen Bemühungen wissen, ihn durch Sigeros aus Constantinopel zugesandt zu bekommen. S. Nolhac, Pétr. et l'hum p. 322. — Die andere Notiz betrifft den Tod des Pyrrhus, der nach allen römischen Quellen durch einen Steinwurf (saxi oder tegulae ictu) erfolgt ist. Petrarca weiss zu berichten, dass dies ein Steinwurf aus Weiberhand gewesen sei. Dies berichtet meines Wissens kein römischer Autor, nur bei griechischen Schriftstellern (Strabo 8, 18 und Plut. Pyrrh. 34) tritt dies Detail auf.

2) Z. B. Caesar 22, 2 Schneider, wo nur Lucan 9, 96 gemeint sein kann, und öfter.

rischen Anlagen von vornherein anzunehmen, dass er, schon um seine Leser anmutiger zu unterhalten, seiner Phantasie einigen Spielraum eingeräumt und sich nicht allzu streng an die historische Wahrheit gehalten haben wird. Um so mehr ist man überrascht zu sehen, dass er seiner Phantasie nicht den geringsten Einfluss auf die Darstellung des historischen Thatbestandes gestattet hat. Keinen einzigen Zug hat er in seine Erzählung aufgenommen, den er nicht in seinen Quellen zum mindesten angedeutet gefunden hätte. Handelt es sich um Dinge, die sich thatsächlich nicht erweisen lassen, so bemerkt er wohl ausdrücklich, dass man nur mutmassen dürfe. So z. B. erzählt er in dem Bericht über die Schlacht bei Munda [1]), die meisten Schriftsteller, d. h. in diesem Falle Florus und Eutropius, brächten die Nachricht, dass Cäsar an Selbstmord gedacht habe, als die Schlacht für ihn verloren schien; sein Gesichtsausdruck habe auf derartige Gedanken schliessen lassen. Dazu macht er die Bemerkung, „diejenigen, die an der Schlacht teilgenommen, d. h. der Verfasser des bellum Hispaniense, erwähnen davon kein Wort, und es ist in der That schwierig, nicht blos für Abwesende, sondern auch für Anwesende zu sagen, was einer in seinem Herzen für Gedanken bewegt. Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, dass Cäsar für den Fall der Niederlage an den Tod gedacht hat. Denn wie hätte vor dem jungen Pompeius ein Mann fliehen können, der dessen Vater, so viele Könige, Heerführer und Völker zur Flucht gezwungen“. Glaubte er einmal von der gewöhnlichen Ueberlieferung abweichen zu müssen, so hat er hierbei, wie eine nähere Prüfung der Quellen ergiebt, nicht nach Laune und Willkür, sondern nach sorgfältiger Erwägung gehandelt, mag diese ihn auch zu einem unrichtigen Ergebnis geführt haben [2]). In dem ganzen Werke ist er seinem Grundsatz, nur die historische Wahrheit zu be-

---

1) Caesar 25, 16. Schneider.

2) Ein lehrreiches Beispiel für sein Verfahren findet sich im Leben des Pyrrhus, was im Anhang weiter ausgeführt ist.

richten, treu geblieben, wie er es in der älteren Vorrede ausgesprochen hat [1]).

In der Schätzung seiner Quellen beweist er ein gesundes Urteil. Am höchsten stellt er Livius, dessen Berichten er durchweg Glauben schenkt, wenngleich er seine Urteile nicht immer zu den seinigen macht [2]). Sueton hält er für einen durchaus zuverlässigen Gewährsmann, aber auch, so kann man dreist sagen, für einen engen Geist, wie denn die oben erwähnte Polemik gegen die Ueberfüllung der Biographien mit gleichgiltigen Details sicherlich auch gegen ihn gerichtet ist. Florus schätzt er wegen seiner blumenreichen, pointierten Ausdrucksweise und seiner elegantissima brevitas hoch, betrachtet ihn wohl auch im allgemeinen als zuverlässig, obgleich ihm seine zahlreichen Flüchtigkeiten nicht entgangen sind. Von Valerius Maximus hält er schon wegen seines Aberglaubens nicht viel; gegen Curtius und Justin polemisiert er gelegentlich direkt und indirekt; Orosius nennt er einmal in einem Briefe [3]) etwas despektierlich ille mundi malorum coacervator, an einer anderen Stelle rechnet er ihn, wenn er ihn auch nicht namentlich bezeichnet, mit unter die einfältigen und ungelehrten Schriftsteller [4]). Allen seinen Gewährsmännern steht Petrarca mit unbefangenem und selbständigem Urteil gegenüber.

---

1) praef. bei Nolhac, not. p. 111. Sicut in philosophicis aut poeticis rebus nova cudere gloriosum, sic in historiis referendis vetitum neque mihi fabulam fingere, sed historiam enarrare propositum est.

2) Ueber den Consul Flaminius urteilt er weit günstiger als Livius, dessen Kraftworte wie insita animo temeritas und ähnliches er mildert durch Ausdrücke wie rapidum ducis ingenium, ardentissimi animi vir, animosior quam cautior et felicior. Hannibal p. 438 R. Auch in der Beurteilung des Verhaltens, das der Senat gegenüber dem Consul Terentius Varro nach der Schlacht bei Cannae beobachtete, stimmt er nicht mit Livius überein, der darin eine Grossherzigkeit sieht; Petrarca erscheint es als ein Abfall von den römischen Traditionen, der sich nur aus der Trostlosigkeit der Lage erklären lasse. ib. p. 446.

3) ep. de reb. fam. 15, 9.

4) Ueber die Stellung Petrarcas zu den einzelnen Autoren findet man in Nolhacs Werk, Pétr. et l'hum., Cap. 5—7 erschöpfende Auskunft.

Eine Quellenkritik in modernem Sinne wird niemand bei Petrarca erwarten; was aber seinem Werke für seine und die nachfolgende Zeit seinen besonderen Wert verleiht, ist dies, dass er sich in allen Stücken durchaus an die Quellen des Altertums gehalten, die mittelalterlichen Traditionen aber völlig über den Haufen geworfen hat. Bedenkt man, was diese aus der Geschichte gemacht hatten, so ist es schon eine litterarische That, das Princip der Rückkehr zu den ursprünglichen Quellen zur Geltung gebracht zu haben.

Die Methode, die Petrarca befolgt, ist die, dass er, wo er eine Hauptquelle zur Verfügung hat, wie Livius oder Cäsar, deren Nachrichten, indessen nicht ohne Kritik, acceptiert [1]), auch Ergänzungen dazu aus anderen Schriftstellern an geeigneter Stelle einfügt, wenn sie in den Rahmen der Haupterzählung hineinpassen und nicht unwahrscheinlich klingen; stösst er auf Widersprüche bei seinen Gewährsmännern, so

1) Mit welcher Sorgfalt Petrarca seine Quellen gelesen, ersieht man u. a. aus einer Stelle im Leben des Camillus p. 80 R. Livius 6, 6 legt dem Camillus, der sich bei seinen Kollegen im Tribunat für die Bereitwilligkeit bedankt, mit der sie sich seinem Kommando untergeordnet, die Worte in den Mund, dass sie ihn schon zum vierten Male zum Diktator erwählt hätten. Dies macht, sagt Petrarca, den Leser stutzig, da Livius den Camillus späterhin noch zweimal die Diktatur bekleiden lässt, so dass im ganzen sechs Diktaturen herauskommen, während es in Wirklichkeit nur fünf gewesen sind. Er legt sich nun die Sache so zurecht, dass er meint, die Stellung, welche die übrigen Tribunen ihrem Kollegen Camillus freiwillig eingeräumt, sei nicht eine eigentliche Diktatur, sondern nur einer solchen gleich gewesen, Camillus habe amplificando von einer Diktatur gesprochen, wie es ja der Dankbarkeit eigen sei, erfahrene Auszeichnungen mit stärkeren Ausdrücken zu bezeichnen. Bestärkt wird Petrarca in dieser ganz zutreffenden Auffassung durch die Worte eines Mittribunen, welcher erklärte, Camillus werde ihm Diktator und er sein magister equitum sein. Es ist interessant, dass Weissenborn, ohne Petrarca zu kennen, in seiner Ausgabe des Livius l. c. auf dieselbe Erklärung gekommen ist, während andere Commentatoren einen Rechenfehler bei Livius rügen. — Selbstverständlich fehlt es bei Petrarca auch nicht an mannigfachen Versehen und Missverständnissen des Textes, wie sie bei einer über so viele Jahre ausgedehnten und oft unterbrochenen Arbeit natürlich sind.

folgt er demjenigen, der die grössere Autorität oder die grössere innere Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Am besten wird sich sein Verfahren an einigen Beispielen anschaulich machen lassen, die zugleich darthun mögen, welche Auffassung er sich von den betreffenden Persönlichkeiten gebildet hat. Ich wähle hierzu die Biographien Alexanders des Grossen und Cäsars, für die er mehrere Quellen benutzt hat.

Alexander bringt er keine Sympathie entgegen, behandelt ihn vielmehr mit entschiedener Abneigung[1]), in der ihn sicherlich Livius bestärkt hat, der in jenem berühmten Excurse des 9. Buches auf ihn zu sprechen kommt. Petrarca zeigt für Alexanders sittliche Schwächen einen sehr scharfen Blick; nur für die erste Periode seiner Wirksamkeit bis zur Schlacht bei Issus hat er ein Wort der Anerkennung; in seiner späteren Entwickelung sieht er nur eine immer zunehmende Entartung, die ihm einen tiefen Widerwillen einflösst. Für die grossen Züge in seinem Charakter und vollends für das Welthistorische seiner Wirksamkeit hat er kein Verständnis. Als Quellen dienen ihm Justin und Curtius, von denen der erstere weit ungünstiger urteilt als der letztere. Petrarca acceptiert die Auffassung Justins und nimmt aus Curtius mit Vorliebe solche Züge auf, die seiner eigenen ungünstigen Meinung entsprechen. Die Kritik übt er meist so, dass er bei widersprechenden Nachrichten stillschweigend diejenige bringt, die ihm als die innerlich glaubwürdigere erscheint. So berichtet er nach Justin, dass der Tod Alexanders die Folge einer Vergiftung gewesen sei, obgleich Curtius[2]) nur sagt, dass sehr viele an diese Todesart geglaubt hätten. Petrarca hält es für ausgemacht, dass die allgemeine Erbitterung über Alexanders unerträgliches Wesen den Entschluss der

1) In dem Briefe an Seneca in den ep. de reb. fam. 24, 5 bezeichnet es Petrarca als eine Art von Vermessenheit, die aus nationalem Vorurteil hervorgegangen sei, dass Plutarch in seinen vergleichenden Lebensbeschreibungen Alexander den Grossen dem Cäsar zur Seite gestellt habe.

2) Curt. 10, 10, 14.

Vergiftung hervorgerufen; er wendet sich nur gegen die Einzelheiten in Justins Erzählung [1]; er bezweifelt, dass das Gift die Stärke gehabt, von der Justin und Plinius [2] berichten; wenn es selbst Eisen zerfressen und nur in der Hufe eines Maultieres oder Pferdes hätte transportiert werden können, wie hätte dann Alexander noch sechs Tage, nachdem er das Gift getrunken, leben können? Und ebenso verwirft er in Uebereinstimmung mit Plinius die Nachricht, dass Aristoteles, um sich für den Tod seines Neffen Callisthenes an Alexander zu rächen, das Gift aus Macedonien gesandt habe. Wie könnte man sich denken, dass ein so grosser Philosoph etwas derartiges gegen seinen König und Schüler sollte verübt haben.

Zum Schluss wendet er sich gegen die mittelalterliche Auffassung von Alexander, wie sie sich in den Alexandersagen offenbart: In den Augen des grossen Haufens is Alexander der Herr der Welt gewesen, so führt er aus. Diese Meinung muss gänzlich ausgerottet werden. Es giebt allerdings Schriftsteller, die auf den ersten Blick dieser Meinung geneigt scheinen. So wenn es im Beginn des 1. Buches der Maccabäer heisst: 'Es schwieg die Welt vor seinem Angesicht'. Allerdings schwieg die Welt, d. h. soweit er sie erobert hatte. Denn es ist herkömmlich, dass der Besiegte im Angesicht des Siegers schweigt. Aber nicht die ganze Welt schwieg, weil er nicht die ganze Welt besiegt hat. Mit keinem Feinde, sagt Justin, ist er zusammengestossen, den er nicht besiegt, keine Stadt hat er belagert, die er nicht erobert, zu keinem Volk ist er vorgedrungen, das er nicht niedergetreten hätte. Angenommen, sagt Petrarca, dies sei wahr, so hat er weder Rom, dessen Blüte damals schon begonnen hatte, noch irgend einen Teil Italiens, noch Germanien, noch dessen Grenzlande, noch Britannien, noch Gallien, noch Spanien noch Afrika, selbst oder durch seine Gesandten je betreten, noch mit irgend einem von diesen Völkern Kriege geführt. Den Orient hat

1) Just. 12, 14, 7.

2) Plin. nat. hist. 30, 16, 53.

er betreten, den Orient hat er besiegt, einen einzigen und zwar den am leichtesten besiegbaren Erdteil; wie Curtius es sagt, vom Hellespont bis zum Ocean hat er alle Lande siegreich durchzogen, oder wie Seneca es ausdrückt, von Thrazien bis zu den Grenzen des Orients hat er seine Herrschaft ausgedehnt, wenngleich er gedroht hat, nach der Eroberung von Asien nach Afrika hinüberzugehen und vielleicht daran gedacht hat, von dort nach Gades und durch Spanien zu ziehen und von da durch Gallien über die Alpen und Italien nach Epirus und Macedonien zurückzukehren. Was in diesem Teil des Westens geschehen wäre, besonders wenn er Italien betreten hätte, was er ohne Krieg mit Rom nicht hätte thun können, darüber kann man in Zweifel sein; die Wahrheit kennt Gott allein, dem alles gegenwärtig ist. So weit aber menschliche Vermutung die Wahrheit ergründen kann, hat Tit. Livius, der erste Geschichtschreiber, Recht, wenn er in einer ausführlichen Erörterung über diese Möglichkeit auf Grund eines Vergleichs der beiderseitigen Führer, der Soldaten, der Sitten, der Streitkräfte und der Kriegserfahrung behauptet, dass die Römer unzweifelhaft Sieger geblieben wären, und sich über die Meinung lustig macht, dass das römische Volk, das so viele berühmte Führer und Legionen zur Verfügung gehabt und solche Voraussicht besessen, einem einzigen Mann nicht sollte gewachsen gewesen sein, der zwar Wehrlose besiegt, aber doch nur ein unvorsichtiger und vorschneller Jüngling gewesen sei. Denn dass er wirklich nur der einzige war, beweist die Thatsache, dass nach seinem Tode keiner von den Seinen eine hervorragende Bedeutung gewann, keiner Ruhm erwarb, eine träge Masse, nur auf Genuss und Wohlleben bedacht, zum Waffenwerk untüchtig. Livius sagt, dies sei eine Behauptung windiger Griechen, die sogar die Parther auf Roms Kosten erhöben, die, was Livius allerdings nicht wissen konnte, ihr Seitenstück an der Behauptung ebenso windiger Franzosen gefunden hat, die zur Verherrlichung Alexanders nicht die Liebe zur Wahrheit, nicht die Erkenntnis des historischen Thatbestandes, auch nicht irgend eine Zuneigung zu Alexander, sondern lediglich der Neid und

Hass gegen die Römer treibt[1]). Ich, so schliesst Petrarca diese Erörterung, bin der Ansicht, dass jene Behauptung nicht darnach angethan ist, bei irgend jemand Zweifel zu erregen; auch Alexanders Oheim ist derselben Meinung gewesen, wie Livius; als er während des Zuges, den sein Neffe in den Orient unternommen, seinerseits in den Westen und zwar in Italien eingedrungen war, wo er nicht mit den Römern, sondern nur mit Lukanern und Bruttiern Krieg zu führen hatte, da hat er, von einer tötlichen Wunde getroffen, gesagt: seine Lage sei eine ganz andere als die seines Neffen, er habe es mit Männern, jener mit Weibern zu thun gehabt."

Der Standpunkt, den Petrarca hier einnimmt, ist der, dass er von den zwei Hauptquellen diejenige bevorzugt, die ihm aus nicht weiter namhaft gemachten Gründen als die glaubhaftere erscheint; dass er aus der anderen Quelle nur diejenigen Nachrichten aufnimmt, die zu jener ersten passen, im Einzelnen aber auch die Nachrichten der bevorzugten Quelle auf ihre innere Wahrscheinlichkeit hin prüft. Die Frage, woher denn Justin oder Curtius ihre Nachrichten haben, hat er gar nicht aufgeworfen.

Anders steht es in dieser Beziehung mit der Biographie Cäsars. Hier lag ein sehr reiches Quellenmaterial vor, zunächst in zeitgenössischen Schriften, d. h. in Cäsars und seiner Fortsetzer Commentarien, die Petrarca, wie oben erwähnt, für Arbeiten hielt, welche in Cäsars Auftrag sein angeblicher Kriegsgefährte Julius Celsus gemacht hatte, sodann in Ciceros Schriften, insbesondere seinen Briefen, die eine eben erst von Petrarca selbst entdeckte und ihm allein bekannte Quelle waren; zu diesen zeitgenössischen Quellen kommt nun noch die Biographie Cäsars von Sueton und die ganze Masse der römischen Schriftsteller hinzu, bei deren jedem sich mehr oder minder ausführliche Nachrichten und Urteile über Cäsar finden; selbst einen Dichter wie Lucan hat er nicht verschmäht heranzuziehen.

1) Dies bezieht sich, wie Nolhac, Pétr. et l'human. p. 417 dargethan, auf die Alexandreis des Gautier von Chatillon, die mehrere Ausfälle gegen Rom enthält.

Für die Darstellung der kriegerischen Thätigkeit Cäsars hat Petrarca sich an die Commentarien gehalten und hier und da die verkürzte Fassung, die er bei Florus vorfand, bevorzugt, so jedoch, dass er die Flüchtigkeiten, die sich dieser bei seiner excerpierenden Thätigkeit hat zu Schulden kommen lassen, stillschweigend berichtigt; an den passenden Stellen schaltet er ein, was er bei anderen Schriftstellern von charakteristischem, bei Cäsar und seinen Fortsetzern nicht erwähntem Detail gelesen hat, wie er denn z. B. bei dem Bericht über die Belagerung von Alexandria einfügt, dass die berühmte Bibliothek der Ptolemäer dabei in Flammen aufgegangen sei, was im bellum Alexandrinum verschwiegen ist.

Für die politische Thätigkeit Cäsars aber kommen im wesentlichen neben seinen eigenen Denkwürdigkeiten nur zwei Quellen in Betracht, Sueton, dessen Biographie Cäsars eine durchaus anticäsarische Tendenz hat und die Schriften Ciceros, der zwar zeitweise mit Cäsar in einem konventionell freundlichen Verhältnis stand, innerlich aber ihm alle Zeit abgeneigt war und bei der allmählich immer deutlicher hervortretenden Absicht Cäsars, eine Stellung zu gewinnen, die mit der republikanischen Verfassung nicht mehr verträglich war, sich ihm völlig entfremdete und seine Ermordung als eine That der Erlösung betrachtete. Daher sind alle vertraulichen Aeusserungen Ciceros aus der Zeit von Cäsars Herrschaft im günstigsten Falle ein Ausdruck schmerzlicher Resignation, aus der Zeit nach Cäsars Tode ein Ausdruck des feindseligsten Hasses. Die beiden Hauptquellen, die Petrarca vorlagen, konnten also kaum eine andere Auffassung Cäsars hervorrufen, als eine sehr ungünstige.

Da ist es nun bemerkenswert, dass Petrarca zu einem wesentlich anderen Resultat kommt als seine Quellen. Er führt gewissenhaft nach Sueton alle Massnahmen auf, die Cäsars Gegner trafen, um ihn nach Ablauf des gallischen Kommandos unschädlich zu machen, berichtet alsdann Cäsars Gegenmassregeln und kommt zu dem Ergebnis, dass Cäsar in den Zustand der Notwehr gedrängt worden sei. Die Behauptungen der Gegner, wie des Pompejus, Cato und Cicero,

welche darauf hinauslaufen, dass Cäsar einen allgemeinen Umsturz geplant, weil er die Erwartungen des Volkes, die er erregt, nicht habe erfüllen können, dass er sich nach Ablauf des gallischen Kommandos einer Verantwortung habe entziehen wollen, dass er sich in die Stellung eines Privatmannes nicht mehr habe fügen können, alle diese Aeusserungen hält Petrarca nicht für glaubwürdig, weil aus ihnen der offenbare Hass und die Absicht spräche, Cäsar zu verunglimpfen.

Diesen Stimmen nun hält er nicht etwa Cäsars Commentarien, sondern unbefangere Zeugen: einige Briefe Ciceros, Cäsars und seiner Freunde Oppius und Balbus entgegen, die sich in der Sammlung von Ciceros Briefen an Atticus finden, die alle Cäsars Friedensliebe bekundeten. Allerdings hätte Cäsar auch lügen können, aber die Friedensvorschläge seien thatsächlich von ihm gemacht und von seinen Gegnern zurückgewiesen worden. Was kommt es darauf an, fragt er weiterhin in diesem Zusammenhang, was Pompejus und Cicero von Cäsar denken; wichtiger ist es zu erfahren, was Cicero von Pompejus denkt, den er doch so sehr liebte, dass er ihm in den von ihm so verurteilten Bürgerkrieg folgte. Er citiert nun aus den Briefen an Atticus Stellen, in denen Cicero es offen auspricht, dass es Pompejus gar nicht auf das Wohl der Republik abgesehen habe, sondern ganz wie Cäsar auf eine persönliche Machtstellung à la Sulla, und wenn er sich Pompejus anschliesse, so thue er es nur aus Dankbarkeit und nicht um der Gerechtigkeit der Sache willen. Derartige Aeusserungen, fährt Petrarca fort, giebt es bei Cicero sehr viele, so dass über ihre Glaubwürdigkeit gar kein Zweifel bestehen kann. Aber ich habe hier nur einige wenige herausgehoben und aus versteckteren Stellen ausgegraben und gern hierher gesetzt, auf dass man sehe, dass die Schuld auf beiden Seiten nicht so ungleich ist, wie man glaubt, und durch einen glaubwürdigen Zeugen bei beiden die Absicht, sich eine Herrscherstellung zu erringen, erhärtet werde.

Wenn Petrarca also auf Grund dieser Quellenkritik zu der Ueberzeugung gekommen ist, dass Cäsar sich im Stande der Notwehr befunden habe, als er den Bürgerkrieg begann,

so ist es natürlich, dass er sein Vorgehen entschuldbar, wenn auch nicht gerechtfertigt findet; denn die Waffen gegen sein Vaterland zu kehren, könne nimmer gerechtfertigt werden; Cäsar habe nicht die Thersitesnatur gehabt, im Dunkel zu verschwinden und die Machthaber anzukläffen, aber leider auch nicht den Hochsinn des Scipio Africanus, der lieber seinen Neidern und Gegnern das Feld geräumt, als einen Bürgerkrieg von unabsehbaren Folgen hätte verantworten wollen. Es liege nun einmal in der menschlichen Natur, dass wer mehr leiste als die anderen, auch grössere Ansprüche mache; kurz Petrarca spricht auch dem Genie das Recht zu, sich geltend zu machen.

Hieraus ergiebt sich, dass er auch über die Ermordung Cäsars ganz anders urteilt als seine Quellen. Die Ursachen sieht er lediglich im Neide seiner Gegner, ihre politischen Gründe hält er für vorgeschützt. Aus der langen Liste von Worten und Handlungen Cäsars, die das republikanische Gefühl verletzten, wie er sie bei Sueton aufgezeichnet fand, hebt er diejenigen heraus, die ihm die erheblichsten zu sein scheinen, um sie näher zu beleuchten.

Z. B. die Gegner werfen ihm Uebermut vor; dieser aber, sagt Petrarca, pflegt mit Grausamkeit verbunden zu sein die ihm gänzlich fremd war. Die Abweichung von dem Herkommen in Bekleidung und Verteilung der Aemter, die Uebertreibung in den Ehren, die er sich hätte erweisen lassen, stellt er nicht in Abrede, allein er meint, dieselben Ehren hätten später viele erhalten, die tief unter ihm standen, sie seien ihm z. T., ohne dass er sie begehrt, einige sogar gegen seinen Willen zuerkannt, und hätten ihm übrigens gebührt. Wenn ihm seine Gegner aber das besonders verdacht hätten, dass er sein Bild unter die Götterbilder habe stellen lassen, so sei das wahrhaft lächerlich. Denn was sind das für Götter? Ein Jupiter oder Neptun, die nicht Cäsars Fuss wert waren. Denn es sind lasterhafte Menschen gewesen, oder, wie alle heidnischen Götter: Dämonen. Und wenn er Eingeweideschau u. dergl. missachtet, verdient das nicht gerade das grösste

Lob? Und nun seine unsühnbaren Frevel [1]), dass er vor dem Senat nicht aufstand, als derselbe sich ihm nahte, um seine Ehrendekrete zu überreichen; wahrhaftig ein schwerer Vorwurf, während heute zu Tage Bauernjungen vor Königen und Fürsten nicht aufstehen. Der Senat war darüber um so mehr empört, weil Cäsar selbst es sehr übel genommen hatte, dass bei seinem Triumphzug der Tribun Pontius Aquila nicht vor ihm aufgestanden war: eine schöne Gleichheit, die hier beansprucht wird; was hat denn ein namenloser Tribun mit dem triumphierenden Cäsar gemein? Das sind die Gründe, so schliesst Petrarca diese Erörterungen, die ihn des Todes schuldig, oder wie seine Gegner sagen, die seinen Tod als recht- und gesetzmässig erscheinen lassen.

Man sieht, dass Petrarca in dieser Biographie schon einen Schritt weiter in der Kritik gethan, insofern er die Frage aufgeworfen hat, ob die Berichterstatter die Wahrheit sagen wollten oder konnten, und auf Grund einer sorgfältigen Erwägung zu einem Urteil gelangt, das dem seiner Berichterstatter entgegengesetzt ist; eine fruchtbare Anregung, die damit der wissenschaftlichen Forschung gegeben war.

Die vorstehende Erörterung wird genügen, darzuthun, dass dieses biographische Werk Petrarcas, das die Arbeiten des Zeitalters der Renaissance über die römische Geschichte eröffnet, doch erheblich mehr ist, als eine blosse historische Kompilation; in Wahrheit ist es ein mit künstlerischem Sinn und wissenschaftlichem Geist verfasstes Werk, das für seine Zeit hervorragend war und in der Geschichte der humanistischen Studien einen ehrenvollen Platz verdient.

---

1) Petrarca las in seinem Text des Suet. Caes. 78 inexpiabilis statt des jetzt recipierten exitiabilis.

Anhang.

Verhalten Petrarcas zur historischen Tradition im Leben des Pyrrhus.

Im Leben des Pyrrhus weicht Petrarca in zwei Punkten von der historischen Tradition ab, in der Zahl der kriegerischen Zusammenstösse, die er zwischen Pyrrhus und den Römern stattfinden lässt, und in dem Zeitpunkt, in den er die Friedensverhandlungen mit Cineas versetzt.

Was den ersten Punkt betrifft, so berichten sämtliche Petrarca vorliegende Quellen Livius Periocha 13, 14, Justin 18, 1, 2 und 23, 3, Florus 1, 18, Orosius 4, 1, 2, Eutropius 2, 11—14, wozu für Einzelheiten noch Aurelius Victor 35 in Betracht kommt, von 3 Schlachten;

1) der bei Heraclea, in der Laevinus geschlagen wird;

2) von einer zweiten, die bei Justin auf kein bestimmtes Lokal fixiert, zeitlich aber nicht lange nach der ersten angesetzt wird; Florus lässt sie bei Asculum Curio Fabricioque consulibus geschlagen sein; Orosius giebt nur im allgemeinen Apulien als Kriegstheater an, bezeichnet als Heerführer ohne Namensnennung consules Romani und lässt den Legaten Fabricius dabei verwundet werden; Eutropius nennt kein Lokal und als Consuln P. Sulpicius und Decius Mus; die Periocha des Livius nennt weder Lokal noch römische Heerführer.

Dem Erfolge nach wird diese zweite Schlacht bei Justin als gleich unglücklich für die Römer wie die erste bezeichnet; aus dem Bericht des Florus gewinnt man den Eindruck, als sei die Schlacht eigentlich siegreich für die Römer gewesen, die nur die Nacht verhindert habe, die Niederlage des Pyrrhus

zu einer vollständigen zu machen; gleichwohl sagt er späterhin, der Sieg sei für beide Teile par, also unentschieden gewesen; Orosius sagt: clades belli ad utrosque, victoria ad Romanos concessit und dementsprechend beziffert er die Verluste des Pyrrhus auf 20000, die der Römer auf 5000 Mann; Eutropius giebt die gleichen Verlustziffern an, ohne im übrigen von einem Sieg oder einer Niederlage zu reden, man kann aber hiernach nur einen Erfolg für die Römer herauslesen; Aurelius Victor lässt die Römer unter Curius und Fabricius siegen; die Periocha des Livius sagt, es sei dubio eventu gekämpft.

3) Die dritte Schlacht setzen sämtliche Quellen in die Zeit nach Pyrrhus Rückkehr aus Sicilien; Justin thut es ohne Nennung eines Lokals und römischen Heerführers, er spricht nur von einer foeda adversus Romanos pugna; Florus und Orosius geben als Kampfplatz Lucanien und zwar die campi Arusini an; der erstere lässt sie unter denselben Consuln wie früher geschlagen sein, während Orosius Heerführer überhaupt nicht nennt; Eutropius dagegen giebt kein Lokal an und bezeichnet als Heerführer Curius Dentatus und Cornelius Lentulus; die Periocha des Livius verfährt ebenso, nur dass sie den Curius Dentatus allein als Heerführer nennt.

Bei diesem Wirrwarr von Nachrichten ist nun Petrarca folgendermassen verfahren. Da er die zweite Schlacht bei Justin als entschieden unglücklich für die Römer bezeichnet fand, in den anderen Quellen aber als unentschieden oder siegreich für die Römer, so erkannte er nicht die Identität dieser Schlacht mit der bei Asculum, sondern hielt sie für eine von dieser verschiedene und nahm an, dass sie von den anderen Schriftstellern übergangen sei; er folgte also dem Bericht des Justin über diese zwei Schlachten und fügte nun die bei Asculum als eine dritte hinzu; auf diese Weise kam er denn dazu, die Schlacht in den campi Arusini als eine vierte zu rechnen.

Ueber den Zeitpunkt, in den die Friedensverhandlungen mit Cineas fallen, fand er gleichfalls verschiedene Angaben vor; die Periocha des Livius, Florus und Eutropius setzen sie

in die Zeit nach der Schlacht bei Heraclea, Justin äussert sich nicht ganz klar, da er mit Ausdrücken wie interea, dum haec aguntur operiert; doch liest man bei unbefangener Prüfung heraus, dass die Sendung des Cineas nach der zweiten, für die Römer ungünstigen Schlacht erfolgt sei; Orosius berichtet von den Verhandlungen überhaupt nicht; Aurelius Victor im Leben des Pyrrhus ebenso wenig, im Leben des Appius Claudius 34 erwähnt er sie zwar, aber ohne Angabe einer bestimmten Zeit; bei Valerius Maximus 4, 3, 14 heisst es aber, dass Pyrrhus sich das Wohlwollen des römischen Volkes zu erkaufen gesucht habe impetus sui terrore soluto ac iam Epiroticis armis languentibus. Dies verstand Petrarca nun so, dass er die Offensivkraft des Pyrrhus erst durch die Schlacht in den campi Arusini als gelähmt annahm, und somit verlegte er die Friedensverhandlungen in diesen Zeitpunkt.